

50 Jahre Sanatorium Hoheneegg, Meilen

Autor(en): **F.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein evangelisches Töchterheim in Locarno

Wenn man von S. Antonio die Via ai Monti hinaufspaziert, fällt der Blick beim Haus Nr. 9 auf ein Kartontäfelchen mit der Aufschrift: «Evangelische Stadtmission». Bekannte hatten uns auf die Arbeit seiner Bewohner aufmerksam gemacht, und so klopfen wir dieser Tage einmal dort an, hatte man uns doch erzählt, dass ein Töchterheim entstehen solle. Ein evangelisches Töchterheim, wie lange hätten wir das schon gebraucht. Wir liessen uns von Herrn Gloor, dem Hausvater, durch das ganze Haus führen. Noch sind die Hauseltern am Einrichten, denn sie haben das Haus erst am 1. Juli bezogen. Wie reizend ist beim Eingang die unschöne Wand — es handelt sich um ein älteres Haus — verkleidet. Die Zimmer sind hoch, luftig und mit reizenden Eschenholzmöbeln eingerichtet. Bunte Couchdecken, Blumen in Vasen und Schalen und die herrliche Aussicht machen uns direkt «gluschtig». Wir glauben es der Hausmutter aufs Wort, dass sie einfach ohne Blumen nicht leben kann. Unter Blumen verstand sie wohl nicht nur die Garten- und Wiesenkinder, sondern ganz besonders auch die Menschenblumen, denen sie eine mütterliche, verständisvolle Betreuerin sein möchte.

Das Haus ist in erster Linie für berufstätige evangelische Töchter bestimmt, die im «Lydiaheim» Zimmer und Heimstätte finden sollen. Bis genügend Mädchen sich eingefunden haben, werden auch noch erholungssuchende Gäste aufgenommen.

Für die ausgezeichnet gekochten Mahlzeiten steht ein heimeliges Esszimmer zur Verfügung. Im Saale mit den schönen Tessiner Stühlen werden Andachten abgehal-

ten. In der kurzen Zeit der Eröffnung des Heims haben 160 Jugendliche Aufnahme für eine oder mehrere Nächte gefunden. Wie froh waren Schulklassen, wenn sie dort unterkommen konnten, denn seit der Schliessung der Jugendherberge ist es so schwer, für sie ein Nachtlager zu finden.

Man fühlt es den Hauseltern Gloor-Scheidegger an, wie sehr sie gewohnt sind, zu disponieren und insbesondere ihr Herz sprechen zu lassen. Herr Gloor hat seine Ausbildung zum Stadtmissionar in Chrischona erhalten, während die Hausmutter in einem Zürcher Blindenheim aufwuchs. Jahrelang haben sie die Stadtmission Genf betreut und die letzte Zeit in Neftenbach (Kt. Zürich) gewirkt. Dort war es, wo sie sich nach Locarno gerufen fühlten. Zusammen mit einem Komitee der Stadtmission haben sie für die nötigen Mittel gesorgt und die Arbeit mit Gottvertrauen aufgenommen. Schon heute dürfen sie rührende Zeichen der Hilfe geniessen, sei es, dass ein Kuvert eintrifft, das ohne Namensangabe eine finanzielle Unterstützung enthält, sei es, dass Gemüse und Früchte gebracht und gesandt werden. Dass in unserer Diaspora für Menschen, wie Herr und Frau Gloor, viel Arbeit wartet, ist wohl selbstverständlich, und wir hoffen, dass durch sie auch unsere beiden überlasteten Seelsorger Hilfe finden. Das wirkliche Anliegen aber ist ein freundliches, warmes Heim für berufstätige Töchter, das ihnen das Elternhaus ein wenig ersetzt. Möge das Haus gedeihen und kräftig werden wie der mächtige herrliche Kampferbaum im Garten des Heims, damit es zum Segen werde für viele Menschen.

W.-S. («Die Südschweiz»)

50 Jahre Sanatorium Hohenegg, Meilen

Weit über die Grenzen des Schweizerlandes ist das im christlichen Geist geführte und auf gemeinnütziger Grundlage stehende Sanatorium für Nerven- und Gemütskranke Hohenegg oberhalb Meilen am Zürichsee bekannt geworden.

In Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen dieses Werkes der Innern Mission vereinigten sich am 6. Oktober Vertreter staatlicher und kirchlicher Behörden, ehemalige Aerzte und alte Mitarbeiter mit den heute auf der Hohenegg beschäftigten Aerzten, Schwestern und Angestellten zu einer schlichten Jubiläumsfeier, die ganz auf Dank gestimmt war und zugleich ein froher Ausblick wurde für zukünftiges Gestalten des Werkes. Es gilt neue grosse Aufgaben in Angriff zu nehmen: ein neues, zweites Schwesternhaus muss erstellt werden, ein Unterrichtszimmer für die vergrösserte Schwesternschule und Arzteräume. Es sind dies alles Dinge, die viel Geld kosten und für welche eine Werbeaktion im Gange ist. Es waren bis auf den heutigen Tag die beiden Alt-Zürcher Familien Zangger und Schindler, die sich für die Hohenegg verantwortlich aufgerufen wussten. Der Vater des derzeitigen Direk-

tionspräsidenten Dr. med. Ralph Zangger, Dr. med. Theodor Zangger, Zürich, ist der eigentliche Gründer des Werkes und setzte sich mit grösster Energie, religiöser Ueberzeugung und einem grossen Idealismus für die Kranken ein. Dr. iur. Dietrich Schindler-Stockar amtete als Quästor und Aktuar. Seit 1940 führt sein Sohn, Rechtsanwalt Dr. iur. Walter Schindler, das Aktuariat. Es ist ebenfalls ein besonderes Geschenk, dass dem Sanatorium immer wieder gute Aerzte geschenkt waren, die pflichtbewusst und mit Hingabe während vieler Jahre treue Dienste leisteten. Seit dem Jahre 1959 amtet Dr. K. Ernst als Chefarzt. Nicht vergessen seien die vielen Schwestern und Angestellten, die für eine gute Heilatmosphäre sorgen.

Aus dieser Dankbarkeit wurde das Jubiläumsfest gefeiert. Präsident Dr. med. Ralph Zangger wies in seiner Festansprache auf die Tatsache hin, dass es dem Sanatorium Hohenegg als fast einzige psychiatrische Anstalt auf gemeinnütziger Basis gelungen ist, fünfzig Jahre lang ohne Beanspruchung der öffentlichen Hand etwa 16 000 Patienten zu behandeln, den finanziellen Ausgleich zu schaffen, die Anstalt auszubauen und den mo-

dernen Anforderungen anzupassen. Ferner wurden 200 Lernschwestern zu diplomierten Psychiatrieschwestern ausgebildet. Es ist dem Präsidenten ein besonderes Anliegen, dass der Patient ein Gefühl der Geborgenheit bekommt, bei der erst die Psychotherapie erfolgreich einsetzen kann. Eine weitere Vergrößerung des Sanatoriums ist nicht geplant, denn alles «Anstaltsmässige» sollte vermieden werden.

Chefarzt Dr. K. Ernst bot in seinem Referat einen Querschnitt von der Arbeit der Aerzte, die sich nicht nur auf eine medikamentöse Behandlung beschränkt, sondern weiterführt zur differenzierten Arbeitstherapie. Es versteht sich von selbst, dass der Tag nicht nur aus Beschäftigung besteht, sondern aus Erholung und sinnvoller Freizeitgestaltung, wovon eine Ausstellung Zeugnis ablegte. Die seelische Behandlung bleibt die Grundlage jedes psychiatrischen Handelns. Auf der Hohenegg wurde von jeher der Stärkung des Willens und der Entwicklung der Persönlichkeit in einer freien menschlichen Atmosphäre grössten Wert beigemessen. In dieser Richtung wird die Arbeit auch im sechsten Jahrzehnt weitergeführt. Bis anhin wurden fest ausschliesslich Frauen und Töchter aufgenommen. Der Betrieb soll im Laufe des Jahres 1963 durch eine eigentliche kleine Männerabteilung ergänzt werden.

Oberschwester Hanni Lais orientiert über die Ausbildung von Psychiatrieschwestern heute und stellt mit Freude und Genugtuung fest, dass die Hohenegg für sich in Anspruch nehmen darf, die erste Anstalt in der

Schweiz gewesen zu sein, die ihr Personal in Kursen fachlich schulte. Dass die Ausbildung des Personals der Direktion von jeher ein grosses Anliegen war, geht daraus hervor, dass bereits vier Jahre nach Eröffnung des Sanatoriums, also im Jahre 1916, die ersten Examen durchgeführt wurden. Die Abschlussprüfungen unterstehen bis heute der Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie, die im Jahre 1927 die ersten Diplome ausstellte. Im Verlaufe dieser fünf Jahrzehnte haben insgesamt 190 Schwestern ihre Lehrzeit in Nervenpflege auf der Hohenegg absolviert. Ueber die heutige Ausbildung gibt ein gefälliger Prospekt Aufschluss. Oberschwester Hanni Lais betonte, wie zur vornehmsten Aufgabe einer Psychiatrieschwester die Schaffung einer Heil-atmosphäre gehört. Neben der ärztlichen Betreuung und der medikamentösen Behandlung trägt sicher das gute Klima eines Spitals mit menschlich-freundlichen Beziehungen einen wesentlichen Teil zur Gesundung der Kranken bei. Es ist bezeichnend für den früheren Chefarzt Dr. Max Kesselring, der im Frühjahr 1961 abberufen wurde und während eines Vierteljahrhunderts mit vorbildlichem Einsatz und geistiger Souveränität als Chefarzt amtierte, dass er einem Kollegen auf die Frage, was denn das Kennzeichnende oder Besondere der Hohenegg sei, prompt zur Antwort gab: der gute Geist. Möge es nie an selbstlosen Menschen fehlen, die weiterhin bereit sind, dieses Erbe christlicher Barmherzigkeit und Liebe weiterzutragen.

F. O.

Wir blättern in Jahresberichten

Unser Heim hat im letzten Jahrzehnt eine grosse Wandlung durchgemacht. Früher hatten wir dauernd einen «alten Stock» Kinder, welche Neueintritte gut beeinflussten. Heute haben wir nur noch vereinzelte Kinder, welche ihre ganze Schulzeit bei uns verbringen. So kommt dauernd bei dem beständigen Wechsel viel Ungutes in unsere Hausgemeinschaft. Wir haben grosse Mühe, das verwöhnt-verwahrloste Kind an eine gesunde, einfache Lebensweise zu gewöhnen.

Mädchen-Erziehungsheim «Röserental», Liestal

Am 1. April 1962 nahm das Zürcher Volk ein Gesetz über die Jugendheime und die Pflegekinderfürsorge mit erfreulich grosser Mehrheit an. Durch dieses Gesetz, auf das wir schon lange mit Sehnsucht warteten, wird der Staat ermächtigt, Heime wie das unsrige mehr als bis anhin zu unterstützen, vor allem durch Beiträge an die Besoldungen der Leiter der Jugendheime und ihrer Mitarbeiter in Erziehung und Berufsbildung. Das bedeutet keineswegs eine Verstaatlichung der freien Erziehungsheime. Im Gegenteil: Der Staat gewährleistet die Freiheit und Unabhängigkeit dieser Heime, wenn er sich auch ein gewisses Aufsichtsrecht vorbehält. Aber er enthebt uns der lästigen Sorge, für alle finanziellen Aufwendungen selber aufzukommen und den Freundeskreis über Gebühr zu beanspruchen, wo doch unsere freien Heime dem Kanton eine grosse Arbeit abnehmen. Nach wie vor bleiben wir angewiesen und

wollen wir angewiesen bleiben auf die tatkräftige Hilfe unserer vielen treuen Freunde und Gönner. Aber in der Frage der Besoldungen unserer Leiter und Lehrer können wir nunmehr freier atmen und den heutigen Lebensverhältnissen besser Rechnung tragen.

Evangelische Erziehungsanstalt auf dem Freienstein ZH

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk war auch im vergangenen Jahr mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften tätig, um seinem Stiftungszweck getreu das schleichende Gift schlechter Lesekost mit der Verbreitung guter, gesunder und jugendlicher Literatur zu bekämpfen. Mit dem abermals angewachsenen Umsatz im Jahre 1961 ist die Gesamtvertriebszahl auf 16 121 350 SJW-Hefte angestiegen, miteingerechnet 219 861 SJW-Sammelbände zu je vier SJW-Heften. Natürlich nützt das schönste und ausgewogenste Verlagsprogramm allein nichts, wenn nicht dafür gesorgt wird, unsere SJW-Hefte in die Hände der lesefreudigen Kinder zu legen. Zur Erreichung dieses Zieles setzten sich wiederum mehr als 200 Bezirks-Vertriebsleiter und über 3700 Schulhausmitarbeiter in allen Sprachgebieten unseres Landes mit nie nachlassender Energie ein. Diesen gegen 4000 Lehrerinnen und Lehrern in allen Teilen der Schweiz sei an dieser Stelle ganz besonders herzlich gedankt für ihre aufopfernde Tätigkeit im Dienste der lesenden Jugend.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk 1961